

chen Ursprungs und bezieht sich auf einen Lernprozeß, in dessen Verlauf sich eine Person mehr oder weniger unwillkürlich und temporär „im Denken, Fühlen und Handeln nach dem Vorbild einer anderen Person modelliert“ (SOPCHAK). Als Beispiel kann angeführt werden: Er liest Goethe. Sie liebt ihn, und sie liest dann ebenfalls Goethe.

Das Wesen der I. ist in dialektisch-materialistischer Sicht in ihrer *individuell und gesellschaftlich determinierbaren Erkenntnisfunktion* begründet.

Identifikatives Lernen vollzieht sich auf der Grundlage emotionaler Beziehungen zu Bezugspersonen und -gruppen und vermittelt über bestimmte Kontakt- und Kommunikationsbedingungen. Erworben werden vorrangig Informationen pragmatischen Inhalts: Handlungsmuster und -entwürfe, Verhaltensregulative wie Normen und Wertorientierungen, Haltungen und Standpunkte, deren Quelle und Träger mehr oder weniger direkt personaler bzw. gesellschaftlicher Natur sind.

Die Aufnahme identifikativer Bindungen erfolgt meist auf der Grundlage des *Ähnlichkeits- oder Komplementärprinzips*, nach dem die Bezugsperson einen bestimmten Grad der Ähnlichkeit, der Übereinstimmung oder der Ergänzung im Sinne der gewünschten Erweiterung der eigenen Persönlichkeit repräsentieren muß. Die zum Teil auch projektiv erlebten Ähnlichkeitsbeziehungen ermöglichen es der Person, sich zeitweise oder relativ überdauernd in die Lage der Bezugsperson zu versetzen, sie zu „verstehen“. Die ergänzenden Komplementäranteile motivieren dazu, die Bezugsperson nachzuziehen und ihr nachzueifern. Damit erhält sie *Vor- und Leitbildfunktion*.

Der Lernvorgang selbst ist durch einen *Transfer-effekt* bestimmt. Der emotionale Gehalt der Bindung zur Bezugsperson beeinflusst den Erwerbsprozeß und tönt die Einstellung zum Gelernten. Die Aktivierung des identifikativ Erworbenen hat meist einen hohen subjektiven Befriedigungswert und ist meist mit positiven Sanktionen der Bezugsperson bzw. der Bezugsgruppen verbunden.

I. formen nicht in jedem Falle das beobachtbare Verhalten der Person, sondern die Voraussetzungen dazu, die Motive, Wünsche, Neigungen und Erlebnisbereitschaften.

Identifikativ Erworbenes gewinnt damit i. allg. eine stark selbstaktivierende, selbstkontrollierende und selbststeuernde Funktion.

I. kann auch als ein sozialpsychologischer *Mechanismus der Einstellungsbildung und -Veränderung* aufgefaßt werden. Sie liegt immer dann vor, wenn Vorbilder, Ideale, Lebensstile u. a. zur Wirkung kommen. Indem das Individuum gesellschaftliche Bewußtseinsinhalte zu Bestandteilen seiner Motivation macht und entsprechend handelt, integriert es sich in die Gesellschaft. Neu-I.en im Verlaufe des Lebens ergeben sich notwendig durch die multiple Gruppenzugehörigkeit des Individuums. Beider Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten ist der ¹⁶

I.mechanismus eng verbunden mit der Erkenntnis der objektiven Bedeutung der Einstellungen und Verhaltensweisen von Vorbildern und Idealen, d. h. mit der Aneignung von Inhalten der sozialistischen Ideologie und des sozialistischen Bewußtseins. KOSSAKOWSKI bezeichnet als I. die aktive Zuwendung zu den als allgemein und subjektiv bedeutsam erlebten Sachverhalten, die volle Übereinstimmung mit ihnen, die gewöhnlich zur Entstehung eines einstellungsbezogenen Handlungsantriebes und ohne zusätzlich von außen kommende Handlungsaktualisierung zu einstellungsgerichteten Handlungsvollzügen führt.

I.sprozesse in Gruppen sind eine Grundlage für die Ausbildung *übereinstimmender* gesellschaftlicher *Bezugs- und Wertsysteme*. Sie ermöglichen kommunikative *Verständigungsprozesse* und sichern in reaktionsoffenen Situationen das Zustandekommen gleichgerichteter, koordinierter Handlungen.

I.en gelten als Grundmechanismus der *Persönlichkeitsbildung* in der Soziogenese. Sie haben eine besondere Bedeutung für das Erlebnis der *Selbstidentität* und bilden eine Voraussetzung für die Entwicklung des *Selbstbewußtseins* und dessen Vervollkommnung.

Identifikationsfunktion: bei Wahlreaktionen formale Beschreibung des Zusammenhanges zwischen zulässigen Antworten und normgemäß zugehörigem \hat{I} Reiz. Dies kann in Form einer Gleichung $i(R_j) = S_i$ geschrieben werden, wjorin $i()$ die I. symbolisiert. Funktionen dieser Art müssen insbesondere dann verwendet werden, wenn in einem betrachteten Zusammenhang weder der reale Reiz noch die tatsächlich gegebene Antwort, sonderndieser „anforderungsgemäß“ entsprechende Reiz wesentlich ist (j Konfusionsmatrix). Als Norm fungiert im Experiment gewöhnlich die *Instruktion*.

Ideo-Realisation: unwillkürliche, ansatzartige Verwirklichung von Vorstellungen, vor allem der Bewegung, sowie die unwillkürliche Bildung psychophysischer Aktualeinstellungen. I. ist ein alltägliches, vielfältig beobachtbares Phänomen, das teils als unbemerkt psychische Herbeiführung physischer Aktionsbereitschaft, teils ausdruckspsychologisch erklärbar ist. Je mehr der willentliche Einfluß ausgeschaltet ist, desto eher können I.s-Phänomene als Verselbständigung von Gedanken, auch fremder Gedanken, erlebt werden (f Suggestion). Als Pendel- oder Carpenter-Versuch und als Körperschwankungsversuch spielt die I. in der j Psychotherapie dann eine Rolle, wenn indirekt die Wirksamkeit von Entspannungsvorstellungen veranschaulicht oder wenn die Empfänglichkeit für Suggestionen oder die Fähigkeit zur Selbsthypnose (I autogenes Training) diagnostiziert werden soll. I.s-Phänomene sind oft für den Aberglauben in Anspruch genommen und idealistisch interpretiert worden.

Idiotie \hat{I} Oligophrenie.